— Alles still. Da huschte sie lautlos die Treppe hinab. Erst unter der Haustür, Berta bemerkt, stutzte sie auf. Jetzt würde sie unangenehm fragen. Sie schlichen ja wohl alle.

Aber glücklich trat auch diesem Widersacher ein Herr auf den breiten Bürgersteig heraus und kam direkt auf sie zu. Sie erschrak heftig. Es war Doktor Fritz. Jetzt war es kein Ausweichen, auf jeden Fall mußte sie ihn grüßen. Sie tat es.

„Meine gnädigen Fräulein, wo wollen Sie hin, ich bitte Sie — es regnet ja ganz wie Gruß. Bin ich es, der Sie vertrieben?"

„Ich möchte nicht, daß Ihnen durch meine Gegenwart hier, die Freude am Nachmittag bei den Ihren verleidet würde", sagte sie gerührt. Ein heißes Zittern des jüdischen Knaben, und sie wollte vorübergehen. Doch er verstand ihr den Weg.

„Aber so bleiben Sie doch, Fräulein Ludwig!" bat er. „Alle Mädchen und Frauen Berlins sind heute wütig, tollsinnig geworden, doch glaubten Sie, — ich schenke es und bitte Sie herzlich um Verzeihung. Genießen Sie mit die Stunde, mit nach heute Nacht dort zu folgen; heut will ich Ihnen etwas erzählen. Vielleicht, daß Sie dann mein Verhalten entschuldigen und mir großmütig verzeihen."

Erika fühlte sich nicht dagegen, als er sie zu der betreffenden Bank führte. Gleich nachdem sie sich neben ihn gesetzt, begann er:

„Ich war glücklich verlobt. Verzeihen meine Worte. Liebte sie über alles. Mein Leben hätte ich für sie geopfert, wenn es hätte sein müssen. Da trat ein anderer zu ihnen und. Er gefiel ihr besser. Sie brach mir die Treue; verließ mich ..."

„O, wie verabscheuungswürdig!" entfuhr es Erika.

„Ja, verabscheuungswürdig", pflichtete er bei. „Und seien Sie — diese schlimme Erfahrung machte mich ungerecht. Ich hasse alle Frauen seitdem. — entschuldigen. Ich möchte heute mit keiner wieder bekannt, auch mit Ihnen nicht, obschon Sie mir und den ersten Blick sympathisch waren. Nicht lernte ich kein größeres Glück als das, in Ihrer Nähe weilen zu dürfen. Und nun bitte ich Sie: Nehmen Sie mir verzeihen."

„Ja, ich verzeihe Ihnen", sagte sie leise, ihm die Hand reichend. Er küßte sie, diese kleine, weiche Hand, ehe, gerührt. Nur Entsetzen, sie wieder fort zu gehen, betrete ihn Ueberraschung. Ein Ahnen schwebte in ihm, ein heißer Wunsch. Noch hielt diese kleine Hand vertrauensvoll in der seinen. Sollte sie Lebensglück ... Er fühlte es, diesen keuschen, anschmiegsamen Mädchen da mit den lieben, braunen Augen mußte gehören, dem es einmal sein Herz geschenkt, niemand die Treue brechen. Niemals!

Ein verschlagener Blick lag sich mit sein Antlitz, gefühlvolles Gesicht, Zärtlichkeit und Sehnsucht im Blick, das Herz voll heißer Verlangen erfüllt, sie zu besitzen, ja sich ihr, sie, sie — der Himmel wußte nur die Wunderstunde.

„Verzeihen Sie mir", sagte sie endlich, nervös die weiße Handtasche, der eine hoch begehrende Bewegung seinem Herzen bereitet.

Diese Herzens Erregung, als Erika-Mingstadt später mit gefühlvollen Gedichten ihre Verehrer schreiben, war unbeschreiblich groß. Wie gleichen der Schlinger seinen Arm in herzlichem Entlad aufnehmen! Sie hatten sich also vereint ihre Leben.

Und als Eingedenken dann freudig verkündete: „Da, meine geliebte Braut — meine holder Pfingstengel!" da konnte sie es nicht hindern, daß sich ihr Tränen der Freude in die Augen drängten, während sie den beiden Glücklichen gratulierte.

Herr Fritz, der Hausherr, zeigte sich gleichfalls hocherfreut. Das hatte er wohl gemacht, wahrhaftig. Er war mit der Wahl des Bruders außerordentlich zufrieden. Viele Glückwünsch für die Pfingstbraute kam denn auch aus seinem Herzen. Und er sie geplaudert, war geschehen. Sein Junggesellenleben Bruder der heutige glückliche Bräutigam und Bräutiger des lieblichen Mädchens, das er mit Recht seinen holden Pfingstengel nennen konnte!

Peter Heseliels späte Wandlung.

Eine Pfingstgeschichte von Heinrich Walter.

Peter Heseliel war ein Menschenfeind bis an die Schwelle seines Alters. Sein Mundwerk auch, wenn man nun jener losen Redens wegen gehabt hatte, wie gesagte er. Eine Kleinstadt-Gemütlichkeit war seinem Herzen alle Gefühle des Mitempfindens, der Anteilnahme und Hilfsbereitschaft gelöst und vergessen, die Heseliels der Barmherzigkeit und Nächstenliebe entsagt. Wenn er von denen redete, meinte er meist nur

Die Buchdruckerei von

Langer & Winterlich

RIESA

Goethestraße Nr. 69

hält sich zur Anfertigung nachstehender Druckarbeiten bei sauberer Ausführung und billigster Berechnung bestens empfohlen.

Karten
Rechnungs- und Geschäftsbücher
Briefbögen, Briefcouverts
Postscheckformulare
Postkarten, Gutscheine
Familienanzeigen und Glückwunschkarten
Einladungen aller Art
Plakate, Flugblätter
Programme in div. Formaten
Preisschriften
Gebrauchsanweisungen
Preislisten
Hand- und Postscheckordnungen
Gebührentarife
Fachzeitschriften
Zeitungen und Zeitschriften
Briefumschläge
Satzungen, Statuten
Mitgliedskarten, Mitgliedsbücher, Ausweise
Plakate, Programme
Tanzordnungen
Festkarten, Einladungen
Tischkarten
Tischordnungen
Speisen- und Weinkarten
Tischtücher, Tanzordnungen
Stempel, Etiketten und Tuschiersiegel
Bücher und Verlagswerke
Theaterzettel, Theaterhefte
Briefbogen, Briefumschläge
u. v. m.

Massenauflagen für Reklamezwecke.

Riesaer Tageblatt

— Amtsblatt —

Druckschrift Nr. 20.

Telegramm-Adresse: Tageblatt Riesa.

tägrimmig einen Fluch zwischen den Zähnen hindurch zischen und ein böses verkniffenes Gesicht sehen. Zuweilen mochte sah er die große, graue, glotzende Glaskugel vor sich, die seiner Nachbar seiner Eltern im Garten auf dem dunkelgrün emaillierten Rosenstocke sah und in der Sonne immer so verlockend funkelte. So groß war die Kugel gewesen, daß sich in ihr der ganze Himmel zu spiegeln schien und selbst die Schwalben nicht fehlten, die hoch, hoch am blauen Sommerhimmel ihre Bogen und Kreise zogen. So hoch segelten sie durch das lichtblaue Meer dort oben, daß sie seiner kleinen Armbrust unerreichbar waren, und er konnte gewiß gut und weit mit ihr schießen. Aber drüben in der grünen Kugel waren sie scheinlich nicht zu weit und zu hoch, ihr Spiegelbild würde er bestimmt erreichen und treffen können. Noch schwirrte die Sehne seiner Armbrust, als auch schon zitternd die Herrlichkeit der grünen Glaskugel in Scherben sprang. Er wußte es noch wie heimlich, wie ihm im selben Augenblick der Schrecken durch alle Glieder fuhr, daß er am liebsten Reißaus genommen hätte. Da stand aber auch schon der Nachbar vor seinem geschändeten Heiligtum und blickte sich mit zornbarmherzigen Augen um, ob er nirgends den Täter erspähen könnte. Er hatte nichts gewußt von Verboten und Strafen. Ohne Erbarmen hatte er auf den Lieben Herrgottchen losgeschlagen, bis er alle drei Mal aus sich heraus gespiegelt hatte. Und Peter duckte sich unter den Hecken und sah das Strafgericht wehrlos über sich ergehen. Die Glaskugel war ganz gewiß nicht wieder heran heil gegangen, aber in Peter Heseliels Herzen war zur selben Stunde etwas zerbrungen, das viel heiter in als Glas, sein Kindergelaube an die Freundlichkeit und Gerechtigkeit der Menschen. Bis heute hatte nichts das Zerbrungene wieder zusammenkitten können. Darüber war Peter Heseliel alt und grau geworden. Nach seinem Vorsatz in Nachbars Garten hatte ihn der Knabe willenlos geführt, ihn hatte selbst anzuklagen, wo ihm andere nichts nachweisen konnten, ja, er versuchte auch dann den Kauf aus der Schlinge zu ziehen, wenn er schon unleugbar bestraft schien. Als diesen Eigenschaften nannte man ihn einen verknöcherten Junggesellen und behandelte ihn danach.

Den Höhepunkt erreichte Peters Feindschaft wieder alle Welt an Frieden, genauer Regentagen, an denen es auf der Erde ungefähr so aussah wie Heli seines Herzens — menschenleer seit seinem Vorstoß in des Nachbars Garten — in seinem Herzen. Wenn Peter Heseliel an solchen Tagen über die Straße gehen mußte, konnte er über jeden Regenschirm brummen, der ihm auf den Kopf oder ganz ins Gesicht spritzte. Und jede Pfütze, die sich quer über den Weg legte, war ihm wie ein persönlicher Feind, den er mit allen Mitteln seiner Flüche und Verachtung bekämpfen mußte. Heute war gerade so ein Tag. Aprilwetter, wie's im Buche steht. Bei seinem Sonnenschein war Peter von Hause losgegangen, und nun hatte plötzlich der Himmel seine Schleusen über dem Haupte des ingrimmig Hinstehenden weit aufgetan. Peter Heseliel fuhr vor Ärgerung wild mit den Armen in der Luft herum, als könnte er durch solche Kraftübungen die Regenwolken wieder vom Himmel wegfegen, und vorsichtig, als müßte er durch einen Tintenfaß im Pfützenfelt gehen, wich er allen Pfützen aus, die sich sehr bald immer zahlreicher und immer größer auf allen Wegen ansammelten. Wenn nur er einen ganz großen mit Wucht und Not entrinnen, als — Pautsch — eine Hupe heranne Motorfahrzeuge unmittelbar neben ihm emporschnob und ihn gleich darauf mit einem schmutzigen, schlammigen Naß von oben bis unten überguß. Peter-Heseliel, Schimpfe, nach Gott, seine Arme fuhren auch einmal so wild wie sonst in der Luft umher, seine Lippe preßte zu und stieß mit dürrem Griffe einen kleinen, dienstbefliffenen Bruder fort, der von abgeschüttelten in die große Pfütze hineingesprungen war. Drohend schüttelte Peter schon mit seinem Stocke in der Rechten über dem Haupte des armen kleinen Bürgers umher. Der aber duckte sich nicht wie es sonst der kleine Peter in Nachbars Garten getan. Frei und offen und mit hochfrohem Lächeln schaute der kleine Bengel dem erregten Mann ins Gesicht und sagte ganz unerschrocken: „Onkel, ich habe doch nichts dafür gekonnt. Und vom Hosen wird's gewiß nicht wieder gut. Komm doch mit zu meiner Mutter, die macht alles wieder sauber."

„Ganz Hosen wird's gewiß nicht wieder gut!" Peter Heseliel sah eine grüne, zerschossene Glaskugel vor seinen Augen, und er hörte noch einmal den scharfen Klang mit dem damals, vor langen langen Jahren, auch in seinem Herzen etwas zersprungen war. Nun war es ihm plötzlich, als sei es vom kleinen Kinderhändchen liebevoll wieder zusammengekittet worden, nicht die grüne Glaskugel, aber das rote Menschenherz in seiner Brust. Entschlossen faßte er den frischen Bengel bei der Hand: „Komm, gehen wir zu Deiner Mutter". Just als sie weiterschritten, hatte sich die Aprilsonne wieder einmal durch die Regenwolken gekämpft und leuchtete auf ihrem Wege.

Von dieser Stunde an nach Peter Heseliel wie umgewandelt. Täglich spazierte er durch den jungen Mai, der eben ins Land gezogen war, und ihn zur Seite gesellerte und jubelte ein Wunder Knabe mit seiner hellen Stimme auf allen seinen Wegen und Stegen. Die Regenwürmer hatten sich die Hosen gefunden, dieses ungleiche Gespann, aber sie hatten sich bald an gleichen Ehren und Trieb gewöhnt und waren gute Freunde geworden. Peter Heseliel blickte gar nicht mehr gerstreinig drein und fluchte und wetterte überhaupt nicht mehr. Der Geist des Jungen erfüllte den Alten. Pfingstzeit ward, der die Menschenherzen neu geboren werden läßt. So erlebte Peter Heseliel, als er mit den Gaben durch die Herrlichkeit des Pfingstmorgens schritt, zum ersten Male mit dankerfülltem Herzen das Wunder des Pfingstfestes.

Vom Halbausschnitt und anderem.

(Ein Kapitel aus der Kostümgeschichte.)

Mit einer gewissen Gesetzmäßigkeit, die der von Ebbe und Flut gleicht, treten immer Kostümgeschichte Epochen ein, die in der Entblößung des weiblichen [illegible] zum [illegible] — Höhepunkt aufzuverbinden weist gehen. Die folgen einer Gegenbewegung einsetzt, die zu einer völligen Verhüllung aller Körperteile führt. Wir haben gegenwärtig eine Epoche in der die „Hose" verherrlicht, in der die Kleidungsstücke vom Hals, vom Nacken, von den Armen, von den Füßen zurückweichen und an die Hüfte sinunter klatschen mußten mehr oder weniger die Nacktheit enthüllen. Mit dem Halbausschnitt, der Halbärmeln und durchsichtigen seidenen Strümpfen, das ist ungefähr, das wäre, das die Mode auch heutzutage bekannter Toilette dem erstaunten Publikum vorschreibt, und die Tracht der nackten Arme, die in den Perserkriegen Griechen und in Paris viel Aufsehen erregt, wird in diesem Sommer gewiß auch zu uns kommen. Die Knappen und Ritter des Mittelalters wurden, bevor sie [illegible] jedesmal die Pflicht der Predigten und Schriften an, die sich gegen die Schamlosigkeit der Mode wandten. Trotz [illegible] Mal begannen mit dieser Entscheidung in der deutschen Kulturgeschichte im 10. Jahrhundert. Der Chronist Adalbert von Merseburg wendet sich gegen die übergroße Enge der weiblichen Kleidung und gegen die Entblößung der Brüste, die „offen, ohne Scheu und oft ein Schauspiel für das ganze Volk geworden." Demnach war das eine neue und unerhörte Mode", die in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts, die letzten Zeit der Ottonischen, die aus Italien über die Alpen herüberkamen, den Einzug „großartiger" Glanz und „Herrlichkeit der Gottesdienste" begünstigte die Ungeheuerlichkeit und Neuheit der Kleidung. Die Chronisten, Prediger und Dichter des 10. Jahrhunderts sind entsetzt über die Gottlosigkeiten der Kleidung. Alle Stände und schildern diese Kostümsünden in Gedichten, die unsere an so derbe Dinge nicht mehr gewöhnten Ohren nicht mehr vertragen können. Der Halbausschnitt, der in gewissen Form bereits um 14. Jahrhundert auftritt und in der gewissen Kleidung des weiblichen Busen noch heute, daß so tief herab, daß auch sehr viel entweder gedeckt wird. Selbst die Schleier wurden [illegible] und das Gesicht gehüllt mit einem großen Teil des Kopfes. Die Arme, die bis dahin vollkommen der gedeckt waren, [illegible] Hose bis zum Handgelenk bedeckt gewesen [illegible] seit der Mitte des 14. Jahrhunderts sind [illegible] die Ärmel werden länger und länger. [illegible] deutschen Nation" zieht Sebastian Brant gegen [illegible] Jahrhundert in seinem „Narrenschiff" und: „Was die Weiber anziehen will, kann, das muß, das [illegible] Gefühl die Männer machen. Viele Mode will [illegible] klappen ihren Hals, wie Hörner und große Beulen daran," und Brant sagt. Die Sitte des starken Busens, die in jeder natürlichen Gesellschaft in der Säuren- und Brustgegend [illegible] und bei uns in der Mode des „Schlittenbuges" ihre Verherrlichung erfuhr, ist neu und für sich gewiß berechtigt. Die Herren des 15. Jahrhunderts aber gefielen auch ihre muskulösen Schultern und muskulösen Arme, wie wir hier auch auf dem Jugendporträt Albrecht Dürers finden, der Busen auch gewiß weit ausgeschnitten hat und seine Locken über den starken Nacken und die Schultern wallen läßt. Um [illegible] Trugen sich in dieser Hinsicht die Landsknechte, die durch ihre „zerschlitzten, und zerschnittenen" Wämser prächtig ein gutes Fleisch durchschimmern ließen. Gegen diese allzu freie Mode erfolgte dann der Rückschlag in der „deutschen Tracht" des 16. Jahrhunderts, die alles verhüllte und bedeckte, die ihre besten, feinen Halskrausen bis obers Kinn, bis an die Ohren und hoch in den Nacken hinaufführte und selbst noch das Gesicht verhüllt. Diese Einschnürung und Einzwängung, die zunächst als „häßlich einher" gelobt wird, findet doch auch Tadler, und am Ende des 16. Jahrhunderts wenden sich die Gemüter gegen das „verdickte und hoffärtige Herausstrecken". So beginnt denn um 1600 wieder, genährt [illegible] Jahrhunderte, [illegible] Halbausschnitt [illegible] Und [illegible] auftauchenden Mannschaften, die im [illegible] Kostümwerk [illegible] Form umkleidung, wird der Unterrock [illegible] und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts [illegible] Hose, [illegible] eine Rumpfe von Stroh- und Schnallen [illegible]